

Evangelische Predigergemeinde Erfurt

16. Sonntag nach Trinitatis / 11.9.2016

Predigt zu 2. Timotheus 1, 7-10

Pfarrerin Ulrike Kaffka

Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. Darum schäme dich nicht des Zeugnisses von unserm Herrn noch meiner, der ich sein Gefangener bin, sondern leide mit mir für das Evangelium in der Kraft Gottes. Er hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Ratschluss und nach der Gnade, die uns gegeben ist in Christus Jesus vor der Zeit der Welt, jetzt aber offenbart ist durch die Erscheinung unseres Heilands Christus Jesus, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das Evangelium

„Müssen die immer so gestelzt daher reden? Wer soll das verstehen?“ - Paul macht es sich in der Kirchenbank bequem. „Ist wohl wieder mal zum Abschalten. Wenn ich doch nur die Kopfhörer mitgenommen hätte! Vielleicht könnte ich mir dann unbemerkt ein paar Songs meiner Lieblingsband anhören. Aber nun, naja, wird ja nicht ewig dauern, denkt er und ergibt sich ins Unvermeidliche. Die Predigt.“

Weiter vorn sieht er junge Eltern sitzen. Ein kleines Kind wippt auf dem Schoß des Vaters auf und ab. Manchmal stößt es einen Juchzer aus, wenn alle singen. Jetzt will es unbedingt auf den Boden und da herumkrabbeln. Der Vater lässt es. Paul denkt an seinen Freund Niklas. Der hat manchmal so krasse Ansichten: „Kinder? - Nee, ich bin doch nicht verrückt“, hat er mal gesagt. „In dieser Zeit? Wer weiß, was die noch alles durchmachen müssen, nee, das tu ich niemandem an. Und wenn er erst an die vielen Anschläge denkt, die Gefahren. Wo kann man denn noch in den Urlaub fliegen heutzutage? Türkei? Ägypten? Wo ist man vor Anschlägen sicher auf dieser Welt? Oder vor Verrückten? Oder auch nur vor einem Auto, das zu schnell um die Kurve rast?“

Und die Krankheiten, die man bekommen kann? Klar, die Medizin wird immer besser, aber die Krankheiten werden immer spezieller. Resistenzen und so. Und vielleicht kann sich das bald gar nicht jeder mehr leisten, teure Behandlungen mit den superteuren Apparaten und Medikamenten.“ So ähnlich hat Niklas argumentiert. Und Paul, der konnte kaum was dagegen sagen. Er hat auch das Gefühl, dass die Zukunft immer unklarer und weniger planbar wird. Früher muss das ganz anders gewesen sein. Aber war es das wirklich? Er nimmt sich vor, mal seinen Opa danach zu fragen. Und ob er selbst mal Familie haben will, mit Kindern und so, das weiß er auch noch nicht. Zum Glück muss er das ja auch jetzt nicht entscheiden. -

Bald ist Konfirmation. Die jungen Leute können sich selbst einen Konfirmationsspruch auswählen. Paul gerät immer mehr in Not. Was soll er da nur nehmen? „Frag doch mal deine Patentante“, rät ihm die Mutter, als die Zeit schon knapp wird. „Vielleicht kann sie dir weiterhelfen.“ Vorm Schlafengehen setzt er sich hin und schreibt ihr eine Mail. Sie wohnt nicht im Ort. Leider hat sie es nicht so mit facebook und whatsapp. Aber immerhin, mailen geht.

Nach einem langen Arbeitstag geht Gabi abends noch mal kurz an den Rechner. ‚Hoffentlich keine schlechte Nachricht von meinem Bruder‘, denkt sie. Der war kürzlich operiert worden.

Sie atmet auf, als sie nur die Mail ihres Patensohnes Paul sieht. ‚Schön, dass er sich mal meldet‘, denkt sie und liest von seiner Suche nach einem Konfirmationsspruch.

Was ist eigentlich mein Spruch?‘ Kurz muss sie nachdenken. Dann fällt er ihr wieder ein.

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

Sie hat sich den Spruch damals nicht selbst aussuchen dürfen. Das hat der Pfarrer getan. Aber sie ist froh darüber. Er schien sie ganz gut zu kennen. Oder zumindest ahnte er wohl, wie unsicher und ängstlich Gabi damals war. Ja, sie hatte bis dahin auch nicht viel vom Leben gesehen. Ihre eigene Mutter war viel zu besorgt um ihr zartes kränkliches kleines Mädchen. Als Jugendliche war Gabi aber längst gesund und wieder bei Kräften. Aber Freundinnen oder gar einen Freund- das lag in weiter Ferne! Irgendwie hatte sie den Anschluss verpasst – dachte sie damals zumindest. Und damit zog sie sich noch weiter zurück, las viel und spielte Klavier. In der Musik, in den Büchern, da spürte sie das Leben und die Leidenschaften, die ihr mit den Freunden irgendwie versagt schienen.

Viel später, in einer Gesprächsrunde in der Gemeinde, da ging es mal um die eigenen Konfirmationssprüche. Da hatte sie ihn wieder hervor geholt und war selbst ganz erstaunt, wie ungläubig die anderen waren, als sie von sich in diesem Alter erzählte. „So kennen wir dich nicht“, waren sich die anderen einig. Ängstlich, schüchtern, zurückgezogen, voller Sorgen, nicht dazu zu gehören? Was ist da geschehen? Sie weiß es selbst nicht.

Sie weiß nur, dass es ihr, je älter sie wurde, immer wichtiger wurde, im Gottesdienst gesegnet zu werden. Tauferinnerung fand sie auch schön. Auch wenn ihre Taufe schon lange her war. Aber es tat ihr gut, daran erinnert zu werden, dass sie Gottes Kind ist, dass er da ist für sie, dass sein Geist in ihr wirkt. Ohne, dass sie dafür etwas tun muss. Ein Mutmach-Geist war das für sie.

Vielleicht war es dieser Geist, Gottes Geist, der geholfen hat, aus dem schüchternen jungen Mädchen eine so lebensfrohe wache Frau zu machen, denkt sie.

Der Geist der Kraft. Ja, sie hat einiges geschafft in ihrem Leben, darauf ist sie auch ein bisschen stolz. Und weiß auch, dass sie vieles dazu geschenkt bekommen hat. Von anderen Menschen, von Gott.

Der Geist der Liebe, denkt sie weiter. Ja, der ist wohl der wichtigste in ihrem Leben. Sie denkt an all die lieben Menschen, denen sie verbunden ist. Ihren Partner, die Kinder und vielen Freunde. Kaum kann sie sich vorstellen, wie sie so zurückgezogen leben konnte. Jetzt fühlt sie sich viel freier und lebendiger. Klar, es gibt auch Streit und Verletzungen. Angst vor Verlust. Die schmerzen bei geliebten Menschen noch viel mehr. Aber sie kann darüber reden, kann Trost suchen und auch selber zu hören und Trost geben.

Und dann ist da der Geist der *Besonnenheit*: Ja, manchmal gelingt es ihr. Dann weiß sie: Ich muss mich nicht verrückt machen, ich kann schwierige Situationen in Ruhe zu beurteilen. Ich kann klar denken und abwägen. Das dauert manchmal, aber oft führt das zu guten Gesprächen und Lösungen. Natürlich nicht immer. Manchmal geht's auch schief.

Kraft und *Liebe* und *Besonnenheit*, all das gibt mir Gott, das traut Gott mir zu, denkt sie.

Und die Furcht? Die Angst, wo bleiben die dabei? Fragt sie sich. Und denkt dabei weiter nach: Glauben bedeutet für mich nicht, keine Angst mehr haben. Die habe ich immer wieder. Um meinen Bruder, um die Kinder, um Vieles. Aber Glauben kann die Angst *verändern*. Der Glaube *arbeitet* an ihr. Und an mir. Er gibt der Angst keine Macht über mich, über mein Leben.

Der Glaube sagt: Du bist nicht alleine, du bist nie allein, du bist auch im Sterben nicht allein. Ich halte dich, ich trage dich! Vertraue darauf!

So kreisen ihre Gedanken und sie ist froh, dass die Mail ihres Patensohnes sie daran erinnert hat. ‚Ich werde ihm morgen antworten‘, denkt sie. Und sie weiß auch schon, was.